

Wernine Zimmermann

Die Karawane

(1868)

Durch Lybiens weite Wüste, zum Land der Schwarzen hin,
Will eine Karawane mit müden Schritten ziehn.
Kein Weg und keine Straße führt durch den tiefen Sand,
Nur Sonn' und Sterne leiten sie zu der Wüste Rand.

5 Man ruht in der Oase vom weiten Ritt sich aus,
Wo der Kameele eines getödtet wird zum Schmaus;
Verkrüppelt steht der Palmbaum, versengt sind Gras und
Strauch,
Von ferne brüllt der Löwe, ihn hungert eben auch.

10 Die Räuberhorde lauert, der Samum streift heran,
Und nur die Hand des Höchsten ist's, die hier schützen kann;
Doch der vergißt die Wanderer auch in der Wüste nicht,
Sie nähern sich dem Ziele, das viel Gewinn verspricht.

15 Es kommen Negerstämme zum Handel schon daher,
Die Weiber treiben Ochsen, mit Last beladen schwer;
Als bald den Tausch beginnen der schwarz' und weiße Mann;
Schon sieht aus den Mimosen der Pelikan sie an.

20 Der lange Kranich flattert umher im Kreise weit,
Der Mond steht hell am Himmel, und die Hyäne schreit;
Die nackten Kinder schlafen, der Neger Auge rollt,
Sie kaufen blanke Waffen und zahlen dafür Gold.

Ein Kaufmann nur steht sinnend, träumt von der Heimath
Glück,

Er ließ die junge Gattin zum ersten Mal zurück;
Und bei den schwarzen Weibern, die er sich putzen sieht,
Denkt er der weißen Blume, daheim für ihn erblüht.

25 Zu Hause betet ängstlich die junge Frau und wacht,
Um ihn sorgt ihr Gedanke bis in die späte Nacht.
Sie fragt des Mondes Scheibe, sie fragt das Abendroth:
Hat ihn der Sand begraben? Ist der Geliebte todt?

30 Ihr rinnt die bange Thräne um den entfernten Mann,
Ihn faßt ein heißes Sehnen, dem er nicht wehren kann:
Doch ob die ganze Seele sich in die Ferne schwingt,
Kein Zeichen unsrer Liebe zu den Geliebten dringt!

Textnachweis:

Wernine Zimmermann, *In einsamen Stunden. Gedichte*, Rostock 1868, S.
147–149.